

AFRIKAS LEUCHTENDER STERN VERBLASST

SPIEGEL-Reporter Dieter Schröder im ehemaligen Deutsch-Ostafrika

Im Schatten eines ausladenden Affenbrotbaumes verrenkten einige verwegene schwarze Gestalten ihre Glieder zu einem Tanz, der jeden Twist zu müder Morgengymnastik deklassierte. Hemd- und Hosenfetzen flatterten im heißen afrikanischen Rhythmus, den eine fünfköpfige Band auf selbstgebastelten Instrumenten erzeugte. Sie trommelte auf hohlen fellbespannten Baumstümpfen, und sie schüttelte mit Kiesel gefüllte Blechbüchsen.

Die Gruppe der Musiker und Tänzer war in die äußerste Ecke des Msimbazi-Fußballplatzes am Stadtrand von Daressalam abgedrängt worden. Denn die Funktionäre der Tanu, der Tanganyika African National Union, sahen in den rhythmischen Lockrufen aus dem Busch offensichtlich eine Gefahr für den Versuch, ihre eigenen Zuhörer in politische Ekstase zu versetzen: Huldigung für den „Mwalimu“ (Lehrer) Julius Kambarage Nyerere.

Seit Nyerere, Präsident von Tanganyika, dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika, im Januar vor den Gewehren meuternder Soldaten flüchtete und erst mit britischer Hilfe in seinen weißen, im arabischen Stil erbauten Palast zurückkehrte, organisiert die Staatspartei Tanu an jedem Wochenende Loyalitätskonditionen.

An diesem Sonntagnachmittag lagerten trotz sengender Mittagshitze zweitausend Afrikaner um ein von der Polizei scharf bewachtes Podest, auf dem zwei Reihen leerer Stühle standen. Ein Chor mühte sich, die Wartenden in die richtige Stimmung für den Empfang des Mwalimu zu bringen.

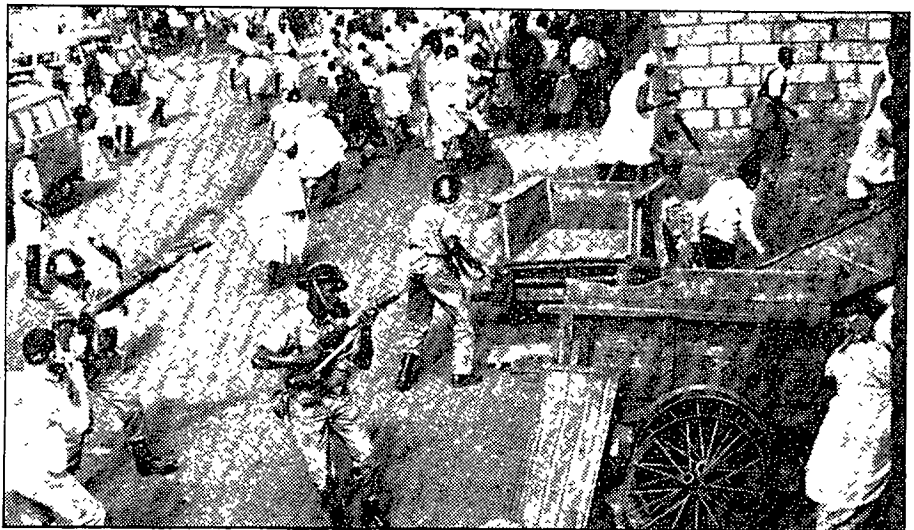
Die Sänger stimmten immer wieder die Parteilieder an, die während des Kampfes um die Unabhängigkeit die Menge mitrissen: „Tanu baut die Nation auf“, „Wir werden den Sieg erringen“ und „Ewig brennt die Flamme auf dem Kilimandscharo“. Doch keine Flamme entzündete die Begeisterung der Demonstranten. Der Beifall für den erst nach zwei Stunden eintreffenden Mwalimu blieb gering. Er spürte es und saß längere Zeit mürrisch auf seinem erhöhten Stuhl, spielte mit einem Stöckchen und zog die Mundwinkel so tief herab, daß sein Chaplin-Bärtchen unter der Nase halb hinter der Unterlippe verschwand.

Dann entlud sich sein Zorn über den kühlen Empfang und das Nachlassen seiner Popularität in einem bissigen Tadel für seine Landsleute: Er habe ihnen versprochen, alle Posten in der Verwaltung so schnell wie möglich mit Afrikanern zu besetzen, dafür müßten sie nun auch hart arbeiten. Wenn er nachmittags um halb drei durch die Regierungsbüros gehe, finde er aber nur noch Europäer und Inder vor.

Während die Afrikaner, von der Hitze halb betäubt, mißmutig ihrem Lehrer lauschten, der ihnen das Gesetz des Westens buchstabierte, nach dem höherer Lebensstandard Leistung voraussetzt, saßen viele der als vorbildlich gelobten Europäer auf der Terrasse des Hotels „New Africa“ und bekämpften die Temperatur von 35 Grad im Schatten mit kühlen Drinks. Das Leben in



Tanganjikas Staatschef Nyerere, Gattin (3. v. r.): Transistor-Radios für Wähler



Anti-Nyerere-Demonstranten in Daressalam, Ordnungstruppen: „Kazi“ für „Uhuru“



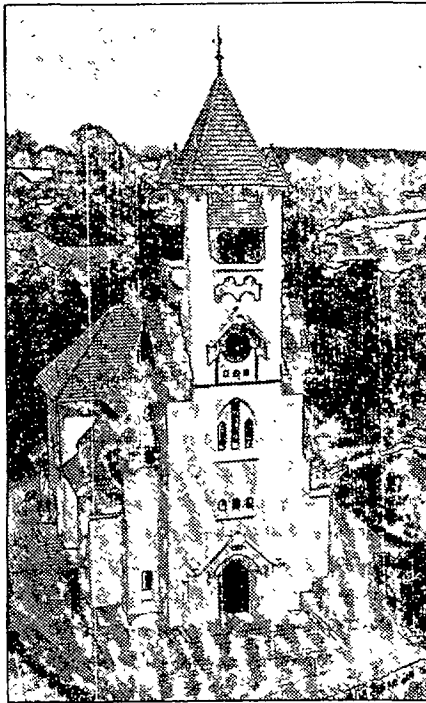
Pro-Nyerere-Demonstranten in Daressalam: Einparteienstaat für 120 Stämme

Daressalam begann sich nach der Meuterei wieder zu normalisieren, und zahlreiche Weiße beklagten sich bitter, daß die Weltpresse die Ereignisse in Daressalam übertrieben habe. Wie alle noch einmal Davongekommenen neigten sie zur Verharmlosung.

Die Terrasse des Hotels „New Africa“ regt indessen nicht zu düsteren Betrachtungen an. Sie ist ein erholsamer Platz im Schatten, an dem sich seit den Tagen der deutschen Kolonialherrschaft die Weißen Daressalams treffen. Das Hotel, das bis 1918 „Kaiserhof“ hieß, verleugnet seine deutschen Bauherren ebensowenig wie die gegenüberliegende evangelische Kirche und der ehemalige deutsche Offiziersklub, der heute der Staatspartei als Klubhaus dient und „off limits“ für alle Weißen ist. Fachwerk und gedrungene, ineinandergeschachtelte Giebel haben inmitten des neuen Daressalam, das durch einige Hochhäuser repräsentiert wird, eine fränkische Kleinstadtidylle erhalten, ein Stück Rothenburg unter Palmen.

Viel mehr ist von Deutsch-Ostafrika — 1885 vom Pastorensohn und späteren Reichskommissar Carl Peters innerhalb weniger Wochen zusammengekauft und vom Reich 1918 an die Briten verloren — auch nicht übriggeblieben. Im Nationalmuseum zeugen von 33 Jahren deutscher Kolonialherrschaft noch ein Bierseidel der Brauerei Schultz, ein Offiziersdegen, ein Briefkasten der kaiserlichen Post, ein Schild „kaiserliches Hauptzollamt“, ein Bullauge des von den Briten zerstörten Kreuzers „Königsberg“ und einige vergilbte Photos. Der Text unter den Bildern — die Schutztruppe im Kampf mit Schwarzen zeigend — verrät dem zeitgenössischen Betrachter, daß die deutschen Kolonialisten grausame Unterdrücker gewesen seien.

Über dieses von den Briten entworfene Geschichtsbild können sich die seit Jahrzehnten im Lande lebenden Deutschen stets aufs neue erregen. Sie empfehlen dem frisch angekommenen Landsmann zum Studium der „historischen Wahrheit“ einen Besuch des alten deutschen Friedhofs an der Ocean Road.



Evangelische Kirche in Daressalam
Auf dem Friedhof liegt...

Unter dem Denkmal „zur Erinnerung an alle, die in Ostafrika im Kriege 1914/18 für ihr deutsches Vaterland fielen“, liegen zwei vertrocknete Kränze, lieblose Überreste der Gedächtnispflicht, die der deutsche Botschafter hier jährlich am Totensonntag ausübt. In den verwahrlosten Gräbern vermodern die Gebeine von Hauptleuten und Feldwebeln der Schutztruppe, von Kanzleigehilfen, Zollamtsassistenten, Postboten, Lokomotivführern und Werkmeistern.

Aber wo ist die „historische Wahrheit“ begraben? Sie ist, meinen jene alteingesessenen Deutschen, am Durchschnittsalter und an den Berufen der Verstorbenen abzulesen. Nur wenige sind älter als 30 geworden. Sie opfer-ten, so will es die angeführte deutsche

Lesart, ihr junges Leben nicht für ein gewalttätiges Kolonialregime, sondern für das Wohlergehen der Einheimischen. Sie unterdrückten nicht, sondern bauten Straßen und Eisenbahnen und kämpften nur gegen jene Stämme, die allen wohl-tätigen Neuerungen feindlich gegen-überstanden.

Es ist schwer zu entscheiden, ob das die Wahrheit ist. Eine Leistung der deutschen Kolonialverwaltung erkennen aber auch die Engländer an (so wie viele Deutsche Hitler die Autobahnen zugute halten): den Bau zweier Eisenbahnlinien von der Küste ins Landesinnere.

Die britische Mandatsverwaltung, das geben auch die Engländer zu, hat so gut wie nichts für die Entwicklung des Landes getan. Die Ruhe, die in Tanganjika bis zum nationalen Erwachen nach dem Zweiten Weltkrieg herrschte, erkaufte die Briten, indem sie das Land in Ruhe ließen und mit Hilfe der Stammeshäuptlinge regierten. Im Schutz der Engländer führten die Chiefs ein hartes Regime. Ein Paradies, wie viele Weiße glauben, die ihre Vertreibung aus einem bequemen Leben fürchten, ist Tanganjika nie gewesen.

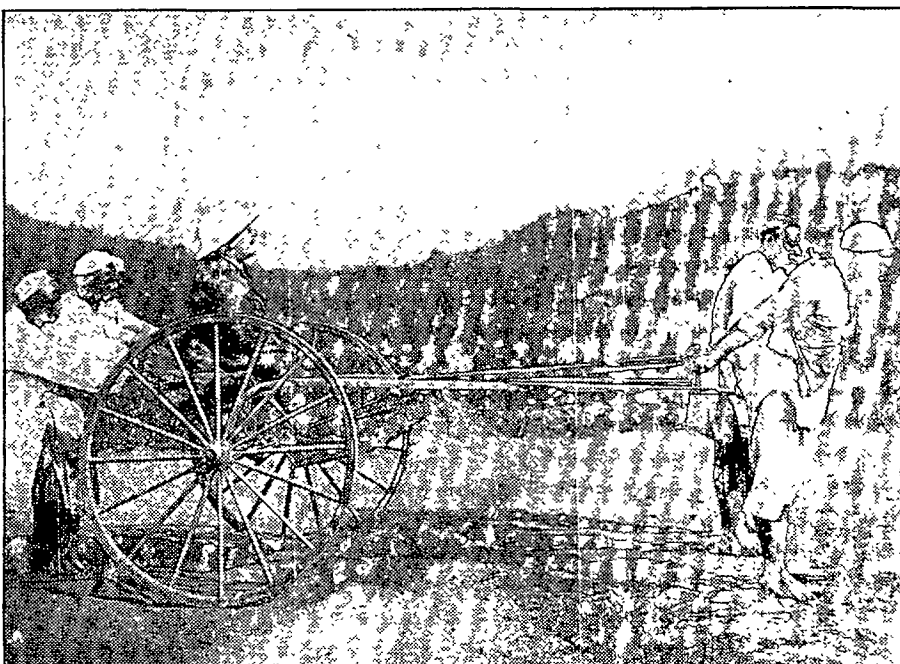
Ihr Glaube an die Rückkehr von Ruhe und Ordnung ist jedoch Selbsttäuschung. Seit der Meuterei am 20. Januar ist Tanganjika nicht mehr das demokratische und stabile „Musterländle“, als das es in den letzten Jahren angesehen wurde. Gerade als ich in Daressalam eintraf, begann das Miniatur-Parlament Tanganjikas die Gesetze durchzupeitschen, mit deren Hilfe Präsident Nyerere in Zukunft jede Opposition unterdrücken will.

Das Parlament hält sich noch streng an die Spielregeln seines britischen Vorbildes. Der Speaker trägt eine Perücke, und ein uniformierter Diener wacht darüber, daß kein Besucher respektlos dasitzt. Die verabschiedeten Gesetze würden indessen vor keinem Verfassungsgerichtshof einer westlichen Demokratie bestehen können.

Ein Präventivgesetz erlaubt es, jedermann ohne richterlichen Haftbefehl festzuhalten oder zu verbannen, der als eine Gefahr für die Sicherheit des Staates erscheint. Die Gewerkschaften sind aufgelöst und in einer Art „Reichsarbeitsfront“ zusammengefaßt worden. Die 1960 frei gewählte Nationalversammlung, in der 70 Abgeordnete der Tanu und ein Parteiloser sitzen, billigt heute jede Vorlage der Regierung. Sie ist nichts weiter als eine Akklamationsbehörde, die für Nyereres Einparteiens-taat „demokratisch“ firmiert.

Der Mwalimu reagiert sehr empfindlich auf jede Äußerung, die ihn verdächtigt, eine Diktatur zu errichten. Als ich ihn nach den Garantien für die Freiheit in seinem „demokratischen Einparteiens-taat“ frage, duckt er sich geschmeidlich hinter den Schreibtisch, so daß ich einen Augenblick lang fürchte, er werde über die Tischplatte hinweg auf mich losspringen. Dann schnellert er aber aggressiv hoch, rollt die Augen, daß das Weiße deutlich hervortritt, und fordert mich auf: „Fragen Sie die Leute! Sie können Ihnen sagen, daß sie unter Armut leiden, aber sie können Ihnen nicht sagen, daß sie unterdrückt werden. Sie sind arm, krank und unwissend — aber frei!“

Des „Lehrers“ Reizbarkeit ist leicht verständlich, denn mit den Taten von heute verleugnet er seine Worte von gestern. Er wollte Afrika ein Beispiel



... die historische Wahrheit: Deutsch-Ostafrika-Gründer Peters, Boys

China-Martini

die vielbegehrte Kräuterspirituose Italiens

wird in Deutschland für Sie in Lizenz hergestellt



Diese und Herstellung

viele andere Kräuter finden bei der von CHINA-MARTINI Verwendung.

Echtes Wohlbehagen

durch
CHINA-MARTINI

China-Martini ist eine glückliche Komposition

vieler, erlesener, köstlich duftender Alpenkräuter

mit dem natürlichen Aroma sonnengereifter Südfrüchte

und der fein anregenden Wirkung der Chinarinde

... und so wird China-Martini serviert:

- China-Martini-Pur — eine bekömmliche Kräuterspirituose
- China-Martini-Soda — eine köstliche Erfrischung an heißen Tagen ($\frac{1}{3}$ China-Martini · $\frac{2}{3}$ Soda einige Eiswürfel)
- China-Martini-Grog — eine angenehme Anregung in der kalten Jahreszeit ($\frac{1}{2}$ China-Martini ein Stückchen Zitronenschale $\frac{1}{2}$ heißes Wasser)

AUSLAND

der Toleranz und Gewaltlosigkeit geben. Zunächst schien ihm das auch zu gelingen. Er erkämpfte seinem Lande in wenigen Jahren die Unabhängigkeit und „Uhuru“ (Freiheit), ohne einen Tropfen Blut zu vergießen. Die britische Wochenzeitung „New Statesman“ feierte ihn bereits als „den leuchtenden Stern Afrikas“. Seit Nyerere den Sündenfall der Gewaltanwendung hinter sich hat, beginnt sein Stern jedoch zu verblassen.

Am politischen Firmament Afrikas erschien der Name Julius Kambarage Nyerere erst ziemlich spät, genau am 7. Juli 1954. An diesem Tage gründete Nyerere die Tanu, ließ sich — kaum 31 Jahre alt — zu ihrem Präsidenten wählen und verkündete den Kampf um die Unabhängigkeit. Der Weg zu den Sternen war aber auch für Nyerere beschwerlich. Im ersten Jahr seiner Agitation für die Uhuru mußte er sich seinen Lebensunterhalt weiter als Lehrer an der St.-Francis-Missionsschule in Pugu verdienen und fast jeden Abend 15 Kilometer nach Darassalam gehen, um seine Parteizentrale aufzubauen. Aber schon im Frühjahr 1955 konnte er nach einem Besuch bei den Vereinten Nationen in New York den Schuldienst quittieren und von nun an in einem Land-Rover über die hellroten Lehmwege holpern, die wie ein Arteriengeflecht den Busch durchziehen.

Nyereres Safari in die politischen Jagdreviere des weißen Mannes war bereits vorherbestimmt, als ihm sein Vater, der Oberhäuptling der Zanaki, eines kleinen Stammes am Victoria-See, eine gründliche Schulbildung angedeihen ließ. Häuptling Burito Nyerere lebte zwar noch nach alter Sitte; er hatte mehrere Frauen, 26 Kinder und spitz gefeilte Schneidezähne.

Wissen und Aufklärung trennten den aufgeweckten Julius Kambarage schnell vom Geist der Väter und von den Geistern des Busches. Er übersprang eine Volksschulklasse, glänzte in der Oberschule, ließ sich mit 20 römisch-katholisch taufen, studierte an der einzigen ostafrikanischen Universität in Uganda und wurde dann Lehrer an einer Missionsschule. Die Patres fanden, daß es sich lohnen würde, noch mehr Bildung in den intelligenten jungen Mann zu investieren. Sie schickten ihn für dreieinhalb Jahre auf die Universität nach Edinburgh. Aber als er zurückkam, übersetzte er zwar Shakespeares „Julius Caesar“ ins Suaheli, für den Schuldienst war er jedoch verdoht. Sein Ehrgeiz richtete sich auf ein höheres Ziel: die Politik.

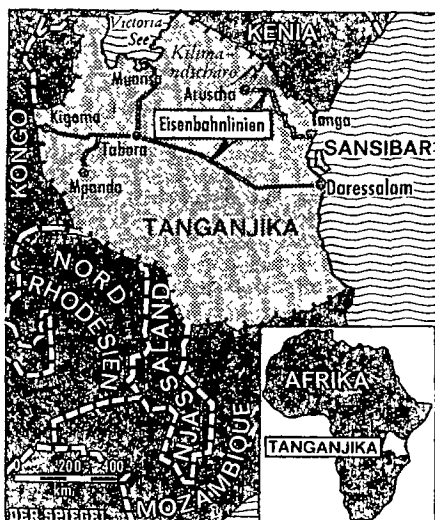
Julius Nyerere kam im richtigen Augenblick. Die Sehnsucht nach nationaler Unabhängigkeit begann sich gerade in den Köpfen vieler Tanganjikaner einzunisten. Es mußte nur einer das richtige Wort finden, um die dumpf schwelende Glut zu heller Flamme anzufachen. Der Lehrer fand dieses Wort — Africanisation. Es verheißt den Afrikanern alle Posten, die heute noch von Europäern und Indern eingenommen werden.

Die hochexplosive Mischung aus erwachendem Nationalbewußtsein, Rassenstolz und Begehrlichkeit sprengte Nyerere den Weg an die Macht frei. Seit anderthalb Jahren sitzt er im ehemaligen Gouverneurspalast an einem breiten, auf Hochglanz polierten Mahagoni-Schreibtisch, fährt statt eines Land-Rovers eine Drei-Liter-Rover-Luxuslimousine und verdient 3000 Pfund im Jahr.

Indes, er zahlt auch einen hohen Preis für die Macht und für einen Platz mit air conditioning (Plätze an der Sonne sind in Afrika für die Armen reserviert). Auf seinen Schultern ruht nun des weißen Mannes Bürde, und sie ist, wie die Meuterei der Soldaten gezeigt hat, keine ungefährliche Last. Der britische Gouverneur bekam als Lohn der Angst 6000 Pfund jährlich.

Obwohl Nyerere sich im Gegensatz zu vielen Tanu-Funktionären, die ihre Macht auskosten, sehr bescheiden gibt — er trägt im Amt ein kragenloses, bis zum Hals geschlossenes weißes Hemd über der Hose und Sandalen an den nackten Füßen —, hat er den Kontakt zu seinem in Lehmhütten wohnenden Volk verloren und auch die Geduld für das Festhalten an Stammesbräuchen und -ritualen. Speer und Schild — an der Wand hinter seinem Schreibtisch befestigt und für viele seiner Landsleute noch Abzeichen der Manneswürde — haben für ihn nur noch musealen Wert.

„Meine erste Aufgabe und größte Schwierigkeit besteht darin, eine Stam-



mesgesellschaft in eine Gesellschaft des 20. Jahrhunderts umzuformen“, doziert der Mwalimu. 97 Prozent der Bevölkerung leben heute noch auf dem Land und nähren sich von seinen Früchten. Sie sind in 120 Stämme aufgesplittet.

„Ich muß diese Menschen aus ihren Gewohnheiten herausholen, ich muß ihre Ansichten ändern, und ich muß ihre Wünsche wecken“, schwört Nyerere.

Am leichtesten ist es zweifellos, ihre Wünsche zu wecken. Dabei sind dem Lehrer bereits die ersten Erfolge beschieden. Waren die meisten bisher zufrieden, wenn sie sich Salz und Zucker, ein Hemd und eine Hose kaufen konnten, so richten sie ihre Wünsche jetzt auf langlebigere Konsumgüter, vor allem Transistor-Radios.

Es müssen Transistor-Radios sein, denn Strom gibt es nur in einigen Städten. Der Fortschritt der Technik erlaubt es, daß die Tanganjikaner bei der Befriedigung ihrer Bedürfnisse eine Entwicklungsstufe einfach überspringen, die Lenin als Voraussetzung einer höheren, wenn auch sozialistischen Gesellschaftsstufe ansah: die Elektrifizierung. Bevor die Versorgung mit Strom aber einen wirtschaftlichen und politischen Nutzen für Tanganjika haben kann, müßten seine Bewohner erst die nächste gesellschaftliche Stufe auf dem Wege ins 20. Jahrhundert erklimmen:



INVESTITIONS- UND HANDELS-BANK AKTIENGESELLSCHAFT

FRANKFURT (MAIN)

Jahresbilanz zum 31. Dezember 1963 in zusammengefaßter Form

AKTIVA

Barreserve	56,1 Mio DM
Guthaben bei Kreditinstituten	108,3
Kupons und Schecks	8,7
Wechsel	177,2
Wertpapiere	63,1
Debitoren	338,3
Langfristige Ausleihungen	41,1
Durchlaufende Kredite	0,2
Grundstücke und Gebäude	4,2
Sonstige Aktiva	6,5
Summe der Aktiva	803,7 Mio DM

PASSIVA

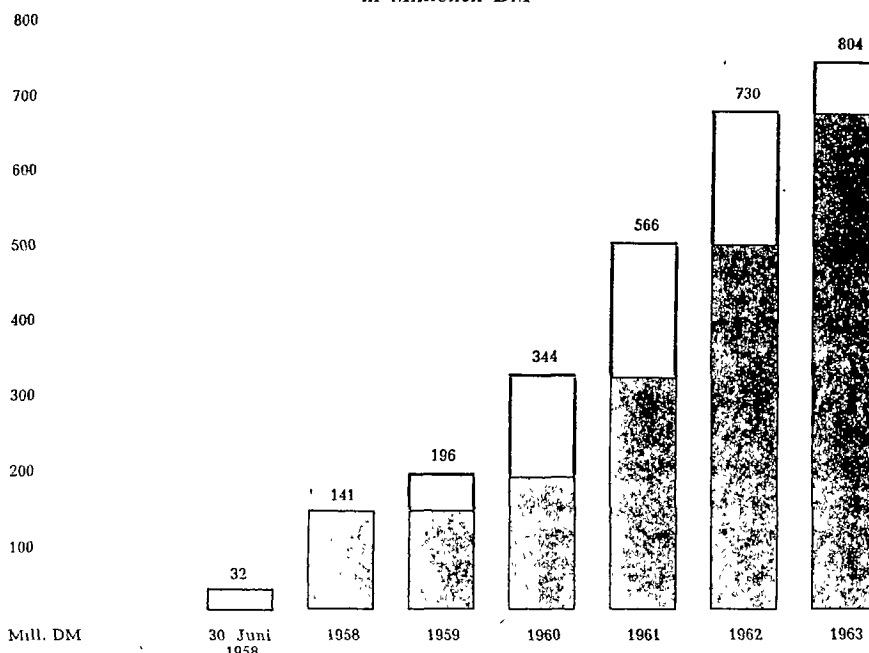
Einlagen	505,9 Mio DM
Aufgenommene Gelder	103,1
Eigene Akzepte	66,4
Aufgenommene langfristige Darlehen	59,3
Durchlaufende Kredite	0,2
Grundkapital	41,0
Rücklagen	10,2
Rückstellungen	6,1
Übrige Passiva	7,3
Reingewinn	4,2
Summe der Passiva	803,7 Mio DM
Bürgschaften	64,4 Mio DM
Indossamentsverbindlichkeiten	137,4 Mio DM

Aus der Gewinn- und Verlustrechnung

Personalaufwendungen	5,2 Mio DM
Sonstige Aufwendungen einschl. Steuern	6,9
Abschreibungen + Zuweisung zur Sammelwertber.	2,9
Zinsen, Provisionen und Diskont	15,2
Sonstige Erträge	4,0

Die ungekürzte Fassung des Jahresabschlusses wird im Bundesanzeiger veröffentlicht.

Entwicklung der Bilanzsumme seit 30. Juni 1958 in Millionen DM



Dividendenbekanntmachung

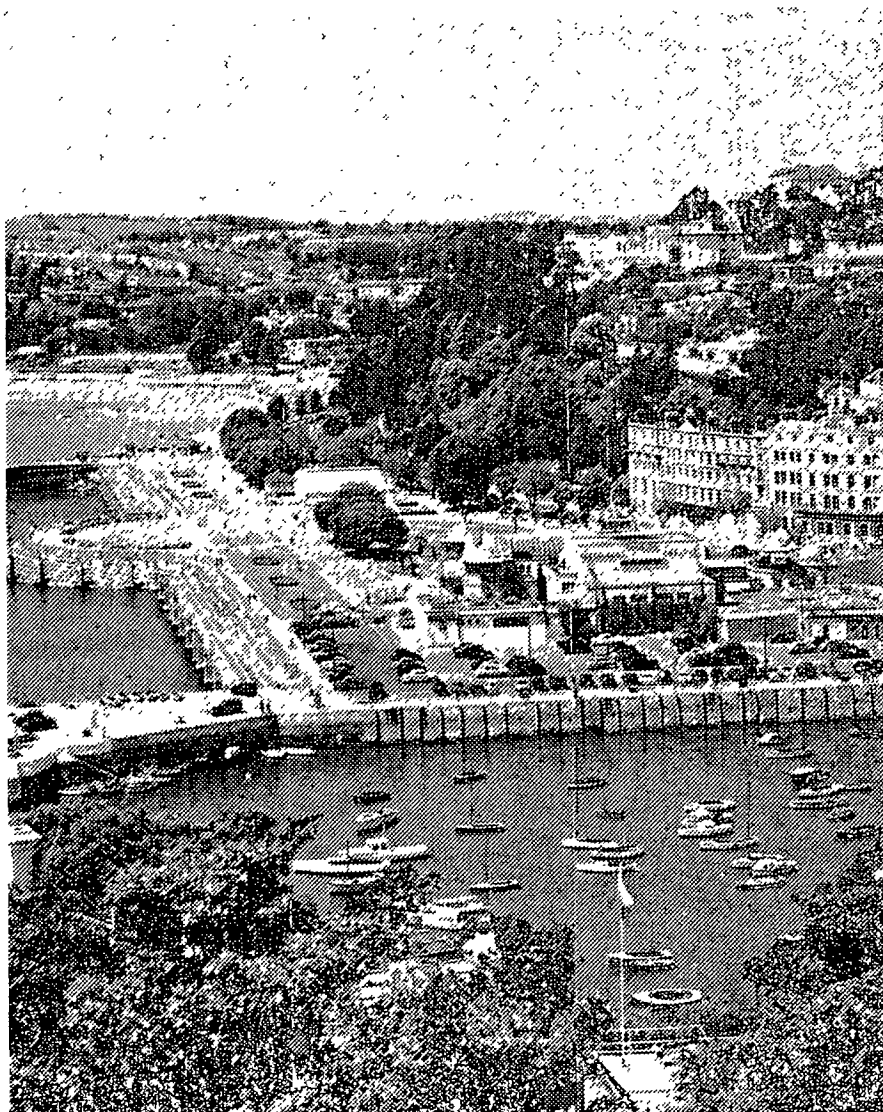
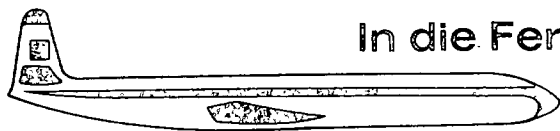
Die Hauptversammlung vom 6. April 1964 hat beschlossen, für das Geschäftsjahr 1963 eine Dividende von 10% + 2% Bonus zu verteilen.

Aufsichtsrat

Dr. jur. Rudolf Zorn, Staatsminister a. D., München, Vorsitz; Bankdirektor Walter Hesselbach, Frankfurt/Main, stellvertr. Vorsitz; Rudolf Münemann, München, stellvertr. Vorsitz; Staatsminister Albert Oswald, Wiesbaden, stellvertr. Vorsitz; Sparkassendirektor Erich Breitkopf, Wiesbaden; Bankdirektor Johann Marchl, München; Senator a. D., Bankdirektor Gerhard Neuenkirch, Bad Soden; Bankdirektor Dr. Albert Schnurrenberger, Basel; Karl Herms, Bankangestellter, Frankfurt/Main; Karl Schaubach, Elektrotechniker, Frankfurt/Main; Irmgard Schütze, Bankangestellte, Frankfurt/Main; Josef Seifert, Bankprokurist, Frankfurt/Main.

Vorstand: Hans Götz; Paul D. Hörth; Rechtsanwalt Dr. Hellmuth Louis; Dr. Freimut Richter.

In die Ferien fliegen



GROSSBRITANNIEN - IHRE FERIEINSEL

Großbritannien ist ein Land von besonderem Reiz. Sagenumwobene, versteckt liegende Burgen und Schlösser und geheimnisvolle Seen laden zu erlebnisreichen Spaziergängen im romantischen schottischen Hochland ein. Und abends — ein herzhaftes, stärkendes Mahl und nette Unterhaltung mit den Einheimischen am Kamin eines gemütlichen Dorfkruzes.

Und dabei ist Großbritannien so leicht zu erreichen. Ein angenehmer Flug bringt Sie schnell mit den bewährten Jet-Prop-Viscounts oder den Comet 4B's dorthin.

Fliegen Sie mit BEA - Europas bevorzugter Fluglinie

BITTE AUSSCHNEIDEN - AUF POSTKARTE AUFKLEBEN.
NAME + ANSCHRIFT NICHT VERGESSEN!

Einzelheiten über günstige Flugpauschalreisen mit der BEA erfahren Sie in Ihrem IATA-Flug-Reisebüro, oder fordern Sie kostenlos farbige Prospekte, Reiseführer und Karten an, von
BEA - British European Airways, Abt. 51
Hamburg-Fuhlsbüttel, Flughafen

☐ Schottland allgemein

☐ Südküste



BRITISH EUROPEAN AIRWAYS

Sie müßten seßhaft werden oder sich zu Ackerbau und Viehzucht mit boden-erhaltender Fruchtfolge entschließen.

Einige Stämme, wie die Massai und ihre Verwandten, die Gogo, sind Hirtenvölker, die mit ihren Herden wie zu Adams Zeiten durch Steppe und Busch Ostafrikas ziehen. Sie setzen einer Änderung ihrer Lebensgewohnheiten hartnäckigen Widerstand entgegen. Wie die Massai ernähren sie sich hauptsächlich von Milch und Rinderblut, das sie ihren Kühen an der Halsvene abzapfen.

Die seßhaften Stämme betreiben den kulturgeschichtlich primitivsten Ackerbau: den „wandernden Hackfruchtbau“. Kaum hat man Daressalam, eine Stadt von der Größe Bonns, verlassen, trifft man auf ihre Felder, unregelmäßig abgebranntes Buschland, in dem die verkohlten Stümpfe der Bäume und Büsche stehen bleiben. Dazwischen werden in großen Abständen einzelne Maispflanzen gesetzt. Die Hütte aus Lehm und Buschwerk wird unmittelbar neben dem Feld gebaut und verlassen, wenn das Land unfruchtbar geworden ist.

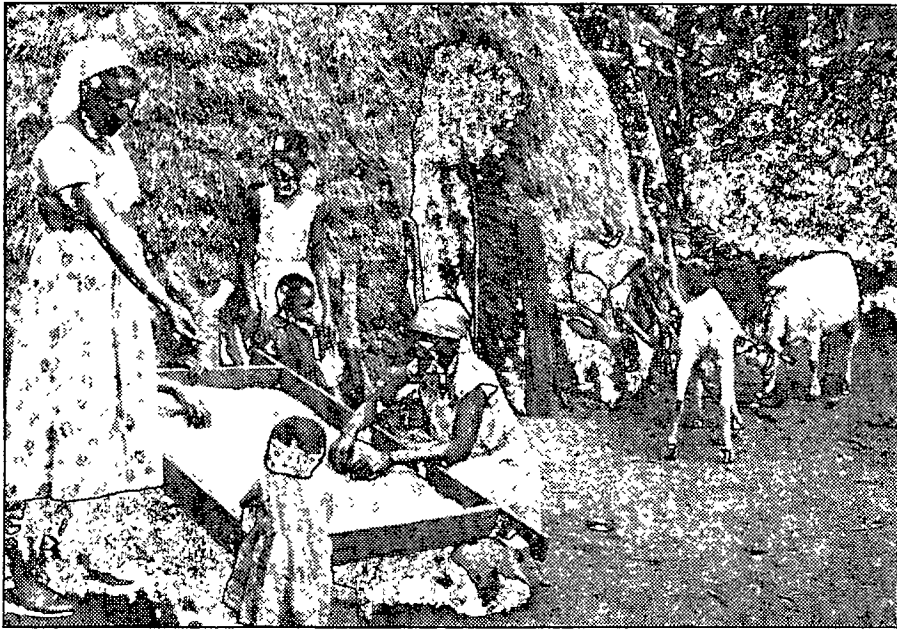
Solange die Einwohner Tanganikas nicht in Dörfern siedeln, ist jede Erschließung des Landes durch Straßen, jede Versorgung mit Strom und Wasser ein hoffnungsloses Unterfangen. Ihren Wasserbedarf decken die Buschbewohner heute noch aus Flüssen und Quellen. Oft laufen sie bis zu acht Meilen, um einen Eimer Wasser zu holen. Die Wasserbeschaffung ist Sache der Frauen. Sie sind das gebräuchlichste Transportmittel im Busch und balancieren ihre Lasten, Wassereimer oder riesige Bündel Brennholz, auf dem Kopf.

Africanisation und Uhuru haben den Afrikanern nicht die erhoffte schnelle Besserung ihres Lebensstandards gebracht. Im Gegenteil, sie behindern die weitere Entwicklung des Landes. Viele europäische Farmer verlassen das Land, weil sie sich nicht mehr sicher fühlen. Ihre arbeitslos gewordenen Boys belasten die Regierung mit einem neuen Problem. Die soziale Errungenschaft der Mindestlöhne vermehrt noch das Heer der Arbeitslosen. Handarbeit ist so teuer geworden, daß Hausfrauen und Farmer viele Angestellte vor die Tür setzen und deren Arbeit durch Maschinen verrichten lassen.

Für die Unterstützung der Arbeitslosen fehlt dem Staat aber das Geld; Tanganjika nimmt jährlich nur 300 Millionen Mark Steuern ein, halb soviel wie die Stadt Köln, obwohl es viermal so groß ist wie die Bundesrepublik und zehn Millionen Einwohner hat.

Und mit dem geliehenen Geld weiß der Staat oft noch nichts anzufangen. Von den 35 Millionen Mark Kapitalhilfe der Bundesrepublik hat Tanganjika erst einen Teil abgerufen, weil es an förderungswürdigen Projekten fehlt. Die Fabriken, die im Lande entstehen, lassen sich an den Fingern abzählen. Es sind Zucker- und Ölraffinerien, Baumwollspinnereien und eine Zementfabrik, in denen die Rohstoffe des Landes verarbeitet werden.

Seit der Meuterei ist die Abneigung ausländischer Unternehmer, ihr Geld in Tanganjika zu investieren, noch größer geworden. Handels- und Industrieminister George Kahama reiste nach den Unruhen schnell nach Europa, um interessierte Industrielle, darunter auch eine Gruppe deutscher Textilunternehmer, zu beruhigen und Tanganikas Wünsche nach einer Assoziation an die EWG vorzutragen. Er lacht unbeküm-



Kaffeesortiererinnen am Kilimandscharo: Im Busch ein deutscher Graf

merkt, als er mir erzählt, wie schockiert seine europäischen Partner über die Meuterer gewesen seien. Aber nun sei alles in Ordnung, er habe ihnen das Vertrauen in Tanganjikas Zukunft wiedergegeben, rühmt er sein Verhandlungsgeschick.

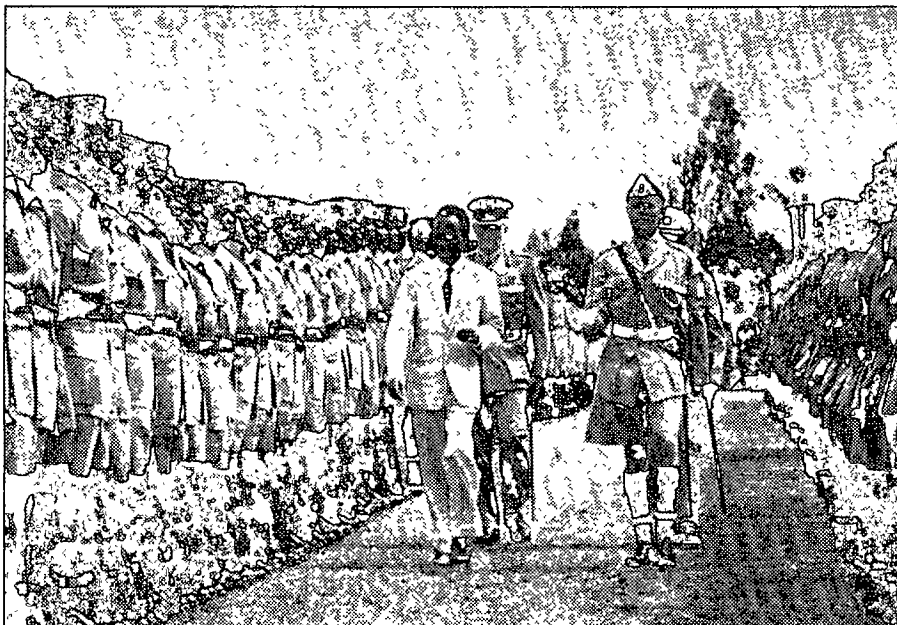
Vielen Touristen fehlt es allerdings noch an dem rechten Vertrauen. Zahlreiche Amerikaner, Schweizer und Deutsche, die für Februar und März, die Hauptsaison in Ostafrika, eine Safari gebucht hatten, haben abbestellt. Daß Tanganjika einige Touristen-Attraktion besitzt und durch Fremdenverkehr ebensoviel Devisen einnimmt wie durch sein zweitwichtigstes Ausfuhrprodukt, Baumwolle (rund 90 Millionen Mark jährlich), verdankt es einer großzügigen Laune der Königin Viktoria.

Als 1890 die Grenzen zwischen Britisch- und Deutsch-Ostafrika vertraglich festgelegt wurden, entschied Königin Viktoria, die bereits den Mount Kenya ihr eigen nannte und von dem

bis dahin kaum erforschten Kilimandscharo gehört hatte, daß auch ihr Enkel Kaiser Wilhelm „einen dieser Berge“ haben sollte.

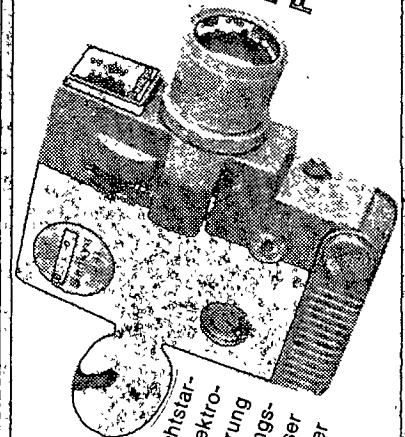
Die Kilimandscharo-Region ist heute Tanganjikas reichste Provinz. Hier wächst der beste und teuerste Kaffee des Kontinents, hier liegen Hemingways Grüne Hügel Afrikas, und hier ist noch genug Platz für wilde Tiere. Sie zieht Leute an, denen heute weder Börsenkurse noch Bilanzen einen Nervenkitzel bereiten, Schweizer Einzelhändler, deutsche Prokuristen und amerikanischen Unternehmer, Leute, die gewohnt sind, daß man ihnen ihr Geld ansieht und ihnen etwas dafür bietet.

Big game und wild life in den Nationalparks, die Jagd auf Elefanten, Nashörner, Büffel und Löwen, auf Giraffen, Kudus, Antilopen und Zebras verschafft diesen Touristen für teures Geld pseudoliterarische Gefühle vom einfachen männlichen Leben à la Hemingway. An der Bar tauschen sie abends bei einigen



Oberbefehlshaber Nyerere, Ehrengarde: Für die Luftwaffe deutsche Piloten

Gehen Sie mit Ihr auf Urlaubsreise!
Filmen Sie die schönsten Erlebnisse mit der SANKYO AUTO-4X, der kleinsten vollautomatischen Schmalfilm-Camera der Welt. Ge-
nießen Sie Ihren Urlaub wieder und wieder. Die SANKYO AUTO-4X ist ganz neu und zu Ihrer Freude entwickelt.



Vollautomatische Belichtungsregelung
O Lichtstarkes ZOOM-Objektiv 1:1,7/7,5-30 mm
O motorischer Antrieb
O Heller Reflexsucher mit Brennweitenveränderung
O Preis: unter DM 650,-
O Ihr Foto-Fachhändler zeigt Sie Ihnen gern.

SANKYO
EUROPE
c/o Deutsche Mitsubishi
4000 Düsseldorf
Ludwig-Zimmermann-Str. 1
Telefon 86 91

SANKYO
AUTO-4X
Weltweiter Service



Probieren Sie,

studieren Sie!

Lesen Sie die Handelsgold-Broschüre!
Sie gibt Ihnen Tips für
den vollkommenen Rauchgenuß.

Die Zigarre ist es wert!

HANDELSGOLD



Die große
deutsche Zigarrenmarke

Gutschein

Wissen Sie, wie man Zigarren richtig genießt? Unsere Broschüre „Die Zigarre ist es wert“ erzählt unter anderem von den kleinen Regeln, die zu beachten sind, damit der Rauchgenuß vollkommen ist. Schicken Sie diesen Gutschein für eine kostenlose Zusendung, auf eine Postkarte geklebt, an:

HANDELSGOLD Abt. S 6
498 Bünde/Westf. Postfach 1047

Name _____

Postleitzahl _____ Wohnort _____

Straße u. Hausnummer _____

Gläsern Whisky die Zahl der „geschossenen“, mit der Kamera erlegten Löwen und Elefanten aus, während ihre Ehefrauen mit den vielbeschäftigten Safari-Managern flirten, bärtigen britischen Großwildjägern oder smarten deutschen Grafen, die dafür sorgen, daß die Abenteuer im Busch, daß big game und high life auf jeden Fall gefahrlos bleiben.

Selbst die Einheimischen, die mit Speeren an der Straße stehen, sind für die Touristen nur ein angenehmer Nervenkitzel, solange sie ihre Waffen so dekorativ tragen wie ein Londoner City-Clerk seinen Regenschirm. Von Africanisation, von Uhuru und Unabhängigkeit ist im Norden Tanganjikas viel weniger zu spüren als in Daressalam. Unter dem schneebedeckten Gipfel des Kilimandscharo trägt der weiße Mann seine Bürde noch gerne selbst und ziemlich leicht.

Das New Arusha Hotel in Arusha hat sich die Anpassung an die neue Zeit bisher nur einen Federstrich kosten lassen. In seinen Zimmern hängen noch Zettel mit dem Vermerk „Eingeborenem Dienstpersonal unserer Gäste ist das Betreten der Hotelgebäude nicht gestattet“. Gestrichen ist nur der Zusatz, daß es auch das Hotelgrundstück nicht betreten darf.

In Daressalam würde die stolze und selbstbewußte junge Führungsschicht des Landes derartige Verbote wohl als Rassendiskriminierung empfinden und nicht dulden. Wenige Tage nach den Unabhängigkeitsfeiern sorgte der Bürgermeister von Daressalam dafür, daß der Manager des vornehmen Palm Beach Hotels des Landes verwiesen wurde. Der Manager hatte es gewagt, den Bürgermeister zum Verlassen seines Hotels aufzufordern, weil dieser eine halbe Stunde auf der Terrasse gesessen hatte, ohne etwas zu bestellen.

Indes, vorläufig ist diese Führungsschicht noch so dünn, daß sie nicht das ganze Land kontrollieren und seine Geschicke leiten kann. Vor zweieinhalb Jahren hat Nyerere mit drei Dutzend Mitstreitern angefangen, die das Wissen und die Erfahrung für das Regierungsgeschäft mitbrachten. Mehr als 36 gab es im ganzen Land nicht, behauptete bei den Unabhängigkeitsfeiern im Dezember 1961 der letzte britische Gouverneur, Sir Richard Turnbull, gegenüber dem damaligen schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Kai-Uwe von Hassel, der als gebürtiger Deutsch-Ostafrikaner die Bundesregierung bei den Feiern vertrat.

Um in einem Volk, das für die Hälfte seiner Kinder keine Schulen und Lehrer besitzt, schnell eine Elite zu züchten, hat der Mwalimu das in westlichen Ländern übliche Schulgeldsystem auf den Kopf gestellt. Es war seine Idee, versichert der indische Staatssekretär im Erziehungsministerium Al Noor Kassum, Schulgeld für den Besuch der Grundschule zu erheben und die Oberschule davon zu befreien.

Gebühren für die Oberschule — wegen der dünnen Besiedlung fast immer Internate — wären für die meisten Afrikaner auch völlig unerschwinglich. Müßten sie gezahlt werden, könnten nur einige hundert Erfolgreiche, Minister, Stammeshäuptlinge, leitende Beamte und Parteisekretäre, ihren Kindern eine höhere Ausbildung ermöglichen. Die Auswahl der Begabten bliebe dann wie früher eine Sache der Missionsschulen und die Heranziehung einer breiten Bildungsschicht ein Privileg der

wohlhabenden Inder. Seitdem der Staat für die Begabten aufkommt, kann er die Auswahl treffen.

Zwar ist das Recht der Inder, eigene Schulen zu unterhalten, bisher unangestastet, aber gebildeten jungen Indern wird der Aufstieg in der Staatspartei, in der Verwaltung und in der verstaatlichten Wirtschaft schwer gemacht. Die Africanisation zielt vor allem auf die gesellschaftliche Entmachtung der indischen Minderheit, die in Tanganjika wie in allen anderen ost- und zentralafrikanischen Staaten bis vor kurzem das Geschäftsleben monopolisierte und zahlreiche Ärzte, Juristen und Beamte stellte. Mit den Indern hatten die Afrikaner immer zu tun, wenn sie ihre Ernte verkauften und ihren Zucker einhandelten. Da die meisten aber auch nicht rechnen können, fühlten sie sich von den Indern stets betrogen.

Viele Kenner des Landes glauben, den Indern drohe ein Schicksal, das die politische Theoretikerin Hannah Arendt allen rassischen Minderheiten vorausagt, die zwar wirtschaftliche, aber keine politische Macht errungen haben: die Vernichtung. Auch die Inder beginnen zu fürchten, daß der rassische Minderwertigkeitskomplex der Schwarzen mit indischem Blut kompensiert werden könnte. Viele sehen sich deshalb bereits nach einer Zuflucht um. Bei einem deutschen Kaufmann traf ich eine indische Familie, die Deutsch lernt in der Hoffnung, sich in der Bundesrepublik eine neue Existenz aufbauen zu können.

Aber das bleibt ein Ausweg für einzelne. Die Masse der 90 000 Inder in Tanganjika hat keine Wahl, weil es im überfüllten Indien keinen Platz für sie gibt. Sie setzt ihre Hoffnungen auf Julius K. Nyerere. Er hat sich immer gegen die Rassendiskriminierung gewandt und nennt jeden seiner übereifrigen Gefolgsleute, der ihr das Wort redet, einen Narren.

Im Vertrauen der Inder auf Nyerere steckt aber offensichtlich sehr viel Wunschdenken. Zwar hat Nyerere immer gegen Rassendiskriminierung gewettert, er war jedoch schon zu nachgiebig, um ihren Anfängen zu wehren. Heute hat Tanganjika zwei Sorten von Bürgern: die Schwarzen oder „Afrikaner“ und die „Bürger von Tanganjika“, Inder und Europäer, die für Tanganjika optieren konnten. Nach dem Programm von Partei und Regierung gehören den „Afrikanern“ das Land und die Zukunft. Den „Bürgern von Tanganjika“ ist dagegen das Opfer zugebracht, den „Afrikanern“ zur Ergreifung des ihnen versprochenen Besitzes zu verhelfen.

Die Ansprüche der Afrikaner auf das Erbe der Inder und Europäer haben bereits zu einer spürbaren Diskriminierung dieser beiden Bevölkerungsgruppen in Wirtschaft und Verwaltung geführt. Die mit staatlicher Unterstützung ins Leben gerufenen „afrikanischen“ Genossenschaften hatten keinen anderen Zweck, als das Monopol der Inder zu brechen. Als ihnen das nicht im freien Wettbewerb gelang, begannen die Behörden, den Indern die Lizenzen zu entziehen und Ein- und Verkaufspreise für Agrarprodukte festzusetzen.

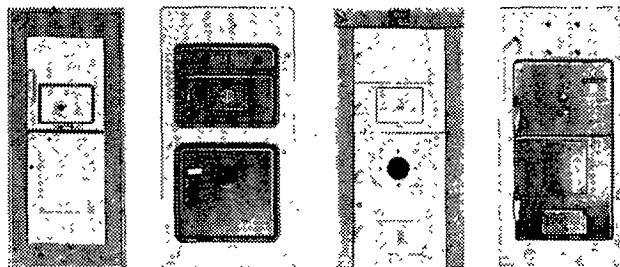
Die Rassengegensätze verschärfte auch der Brauch des Vizepräsidenten-Büros, vierteljährlich Statistiken über die Africanisation im Zivildienst zu veröffentlichen. Aus der letzten, dem „Progress Report Nr. 11“, geht hervor, daß die Zahl der Afrikaner in der hohen

Wollen Sie Ihr Geld verheizen?



Es ist Ihr Geld, das Sie verheizen. Sie können ein veraltetes Heizsystem wählen, das unrentabel arbeitet, bei dem man in einem guten Drittel aller Räume friert und schlechte Laune hat. Oder Sie können sich vor dem Neubau, Anbau, Umbau genau informieren und dann eine moderne Zentralheizung wählen. Weil es Ihr Geld ist, wählen Sie aber als Herz der Heizung einen gußeisernen Gliederkessel! Dann vermeiden Sie Korrosionsschäden, Reparaturärger, unangenehme Auswechselungen — schon von der Materialseite her. Denn Gußeisen ist rostsicher. Moderne Gliederkessel bieten jeden erdenklichen Heizkomfort für Wärme und Warmwasser. Kein Wunsch bleibt offen. Und möchte nicht Ihr Urenkel noch von der Heizung profitieren? Das kann durchaus möglich sein. Gußkessel und Gußradiatoren haben eine besonders hohe Lebensdauer. Die Anschaffung lohnt sich, wie man sieht.

Prüfe sorgsam — wähle GUSS



Ideal-Standard GmbH Bonn
Buderus'sche Eisenwerke Wetzlar
Strebelwerk GmbH Mannheim
Rhein Stahl Eisenwerk Hilden AG Hilden

Bitte einsenden an „FKR-Illustrierte“, 401 Hilden/Rh., Postfach 660

2103

Name:

Anschrift:

Ich möchte mich gern über das Angebot an gußeisernen Zentralheizungs-Kesseln informieren. Bitte senden Sie mir kostenlos die „FKR-Illustrierte“.



forwick

Jetzt wäscht ihre Scheibenwaschanlage wirklich!

Verlangen Sie bei Ihrem Tankwart Polifac — Sichtklar. Das gibt Ihnen mehr Sicherheit bei jedem Wetter.

Tanken Sie klare Sicht! aus den Siegel-Werken, Köln.



in die Scheibenwaschanlage



Jetzt: klare Sicht!

durch Sichtklar in der Scheibenwaschanlage wird die Sicht schon in Sekunden wieder klar.



So war es bisher:

gegen Silicon, Dieselqualm und Ölfilm ist die beste Scheibenwaschanlage machtlos.

und mittleren Beamtenschaft vom Juni 1963 bis zum September 1963 um 2,7 Prozent zugenommen hat. Ende September 1963 nahmen Afrikaner 47,6 Prozent der Beamtenposten ein.

Dieser Brauch ist politisch eher gefährlich als nützlich. Die Radikalen und Ungeduldigen lesen aus den Statistiken nur heraus, daß die Inder und Europäer den Afrikanern immer noch die Hälfte aller Posten vorenthalten, und fühlen sich um die Früchte der Uhuru, der Freiheit, betrogen. Sie erinnern sich nur noch, daß ihnen Nyerere Afrikanisierung und Freiheit versprochen hat, aber sie haben längst vergessen, daß er sie immer vor der Hoffnung auf schnellen Wandel warnte und sie stets zur „kazi“, zur Arbeit für die Uhuru, ermahnte.

Die Gewerkschaften hatten Nyereres Mahnungen schon acht Wochen vor Ausrufung der Unabhängigkeit vergessen. Bereits im Oktober 1961 drohte der Boß der Eisenbahngewerkschaft, Kasanga Tumbo: „Wenn die Regierung nicht darauf achtet, daß Afrikaner bessere Posten erhalten, bekommt sie es mit uns zu tun.“ Der Eisenbahnverwaltung warf er vor: „Wenn man in die Hauptverwaltung nach Daressalam kommt, glaubt man, in Bombay oder London zu sein.“

Tumbos Drohung hatte Erfolg. Er bekam einen besseren Posten. Nyerere ernannte ihn zum Botschafter Tanganjikas in London. Ebenso elegant korrumpierte er einige andere aufsässige Gewerkschaftsführer und ging dann daran, das Streikrecht einzuschränken.

Als die 1600 Mann starke Armee des Landes — zwei Bataillone Tanganyika Rifles — zu meutern begann, sahen beide Seiten offensichtlich eine günstige Gelegenheit, alte Rechnungen zu begleichen. Nyerere blieb dabei Sieger, wenn auch um den von ihm gefürchteten Preis der Schmach, die Briten zu Hilfe gerufen zu haben. Kaum waren die ersten Schüsse gefallen, flüchtete er aus seinem am Meer gelegenen Palast auf ein Motorboot und suchte damit Schutz unter den Kanonen eines britischen Flugzeugträgers, der auf der Reede von Daressalam lag. Aber erst auf Drängen seines Außen- und Verteidigungsministers Oscar Kambona entschloß er sich, die Briten um ihr Eingreifen zu bitten. 60 Soldaten der Royal Marines genühten, um die 800 meuternden Askaris in der Colito-Kaserne von Daressalam in die Flucht zu schlagen.

Der gerettete Mwalimu löste nicht nur seine Armee auf und ließ die Anführer festnehmen: er sperrte auch einige oppositionelle Gewerkschaftsführer ein, darunter den inzwischen aus London zurückgekehrten Kasanga Tumbo. Sie werden beschuldigt, die Soldaten aufgeputscht zu haben.

Nyerere trug mir seine Anschuldigungen gegen die Gewerkschaften mit großer Anschaulichkeit vor. Er ergriff das Lineal, das vor ihm auf dem Schreibtisch lag, und richtete es wie ein Gewehr auf mich: „Den Gewerkschaften blieb gar nichts anderes übrig, als die Armee aufzuheizen. Das Volk konnten sie nicht gegen die Regierung aufhetzen, weil die Regierung im Volke populär ist. Sie mußten schießen!“

Bei der Entmachtung der Gewerkschaften hat sich Nyerere nicht einmal Mühe gegeben, eine Schein-Unabhängigkeit bestehen zu lassen, worauf geübte Diktatoren wenigstens Wert legen. Zum ersten Generalsekretär der neuen Staatsgewerkschaft, der Nationalen Union der Arbeiter Tanganjikas, be-

stellte er einfach seinen ihm ergebenen Arbeitsminister Michael Kamaliza.

In Afrika sei heute noch keine Opposition wie etwa in Großbritannien möglich, rechtfertigt Nyerere sein Verhalten und doziert weiter: „Zur Opposition gehört auch Verantwortung. Können Sie sich einen Harold Wilson in Afrika vorstellen?“ Er verneint die Frage gleich selbst und wirft jeglicher Opposition vor, daß sie der Regierung keine Chance gebe, sich zu bewähren. Sie suche sogar Hilfe im Ausland, um die Regierung zu stürzen, behauptet Nyerere und vergißt ganz, daß er die Hilfe des Auslands beansprucht hat, um nicht gestürzt zu werden. „Wenn die westlichen Länder Mangel an Demokratie bei uns beklagen, dann sollen sie doch unsere Opposition ausbilden“, sagt er und lehnt sich lachend zurück. Es ist das erste Mal, daß ich einen Anflug von Zynismus an ihm entdeckte.



Verteidigungsminister Kambona
Schutz britischer Kanonen erfleht

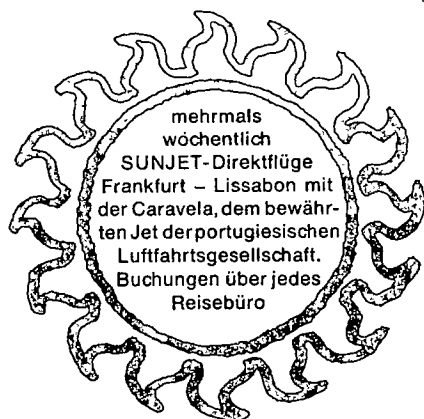
Aber Julius Nyerere ist kein hartgesottener, zynischer Diktator. Er machte auf mich eher den Eindruck eines unsicheren Mannes, welcher der Kräfte, die er gerufen hat, nicht mehr Herr zu werden weiß. Es ist bereits ein Zeichen seiner Schwäche, daß er sich eine diktatorische Vollmacht nach der anderen zu legt, um an der Spitze zu bleiben.

Obwohl kein gewissenloser Demagoge und nicht so gewalttätig wie sein Kollege, der „Osagje“ (Erlöser) Kwame Nkrumah in Ghana, hat er einen Mangel mit ihm und anderen afrikanischen Führern gemeinsam. Wie sie alle hat er kein Programm, keine feste Vorstellung davon, wie Afrika den Weg von der Steinzeit ins 20. Jahrhundert zurücklegen soll. Er nennt sich einen Pragmatiker, aber der Verzicht auf ein eigenes Gesellschaftsbild verbirgt nur sein Unvermögen, einen dritten Weg für Afrika zwischen den sozialistischen und kapitalistischen Ideologie-Exporten zu finden. Die beiden wichtigsten Programmpunkte seiner Partei, Afrikanisierung und Freiheit, waren zwar geeignet, die Unterstützung des Volkes für den Kampf um die Unabhängigkeit zu gewinnen, aber sie sind keine Prinzipien, mit denen allein man einen Staat erhalten und führen kann.

Als Nyerere zu dieser Einsicht gelangte, versuchte er sowohl die Freiheit als auch die Afrikanisierung einzuschränken. Die Africanisation konnte er nicht rückgängig machen, ohne

PORTUGAL

das Land
des ewigen Frühlings
lädt Sie ein



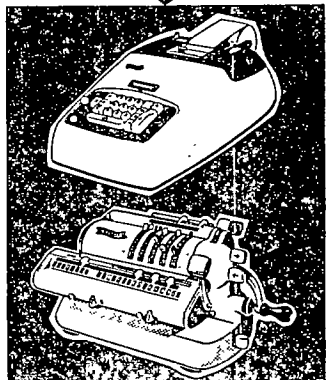
Spezialisiert auf Portugal und Afrika:



TRANSPORTES AÉREOS PORTUGUESES

Buchungen über jedes IATA-Reisebüro oder
die TAP-Büros:

Frankfurt a. M. Karlstraße 3 Tel. 332443/333430
Hamburg 36 Gänsemarkt 21/23 Tel. 344146
Düsseldorf Bismarckstraße 87 Tel. 22194
München 2 Maximilianplatz 12a Tel. 221098



... RECHNET SCHNELLER
ALS MAN DENKT!

AUSLAND

einen großen Teil des Volkes gegen sich aufzubringen. Wenige Wochen nach der öffentlichen Verkündung dieser neuen Politik jagten die Tanganjika Rifles ihre britischen Offiziere davon. Sie wollten Nyerere zur Einlösung eines einmal gegebenen Versprechens zwingen und sich die begehrten Offizierssterne selber holen.

Der Mwalimu kann es sich aber nicht leisten, dem Druck von unten nachzugeben, denn regieren kann er vorläufig nur mit den Europäern und Indern, deren Vertreibung die Unzufriedenen von ihm verlangen. Doch auch wenn er die schwarzen Postenjäger zügeln kann, bleibt es unsicher, ob es ihm gelingt, die Europäer und vor allem die Briten zu halten. Die meisten englischen Beamten sind ihrer Arbeit unter afrikanischem Kommando überdrüssig, und sie sind verärgert, weil ihnen die versprochene Abfindungssumme beim Ausscheiden aus dem Dienst — je nach

lich ist, deutsche Piloten und Flugzeuge nach Tanganjika zu entsenden.

Zur Verteidigung gegen äußere Feinde braucht Tanganjika freilich keine Flugzeuge, höchstens zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern. Denn daß der Mwalimu die zurückgewonnene Macht lange ungestört ausüben kann, ist alles andere als wahrscheinlich. Zwar hat er die Gewerkschaften und die Armee überwunden, und sein abgefallener Weggefährte aus den Tagen des Kampfes um die Unabhängigkeit, Chief Abdullah Fundikira, hat sich aus dem politischen Leben zurückgezogen. Fundikira, der zu den wenigen Häuptlingen gehörte, die sich nicht als Werkzeug der Kolonialverwaltung mißbrauchen ließen, ist mit Nyereres Weg zum Einparteiistaat nicht einverstanden. Er ist jedoch fair oder vorsichtig genug, Nyerere Glück zu wünschen und gegenüber einem Fremden wie mir zu leugnen, daß Nyereres Politik zur Diktatur führen muß.



Landesvater Nyerere, Familie: Kraft durch Milch und Rinderblut

Dienstalter bis zu 18 000 Mark — nicht auf einmal, sondern in Raten ausbezahlt wird. Sie verlassen deshalb in Scharen das Land. Allein 80 räumen in diesen Wochen ihren Schreibtisch im Landwirtschaftsministerium.

Für höhere britische Beamte ist unter den Afrikanern kein Ersatz zu finden. Finanzminister Paul Bomani, dem sein britischer Berater weggelaufen ist, hat die Deutsche Botschaft dringend um die Entsendung eines deutschen Beraters gebeten, weil seinem Ministerium sonst der Zusammenbruch drohe.

Mit einer beinahe erschreckenden Gutgläubigkeit vertraut Nyerere darauf, daß ihm die Deutschen helfen und die Briten ersetzen. Er glaubt sogar, daß die Bundesrepublik zu dieser Hilfe verpflichtet ist. Deutschland habe schließlich durch die ständige Forderung nach Rückgabe seiner im Ersten Weltkrieg verlorenen Kolonie Deutsch-Ostafrika die Briten davon abgehalten, ihr Mandatsgebiet kräftig zu entwickeln. Am sehnlichsten wünscht sich Nyerere von der Bundesrepublik Militärhilfe beim Aufbau seiner neuen Armee. Er hat bereits inoffiziell bei Verteidigungsminister von Hassel vorgefühlt, ob es mög-

Aber die Gefahren sind für Nyerere damit nicht beseitigt. Mächtigere Kräfte als bisher drohen die Unruhe und Unzufriedenheit unter den Afrikanern Tanganjikas auszunutzen. Als der chinesische Premierminister Tschou En-lai am Ende seiner Afrika-Reise sagte, Afrika sei reif für eine Revolution, klang das wie eine Drohung in den Ohren der schwarzen Erben des weißen Mannes. Auch Nyerere fühlte sich beunruhigt. Er lud Tschou En-lai aus, obwohl die Triumphbögen für seinen Empfang in Daressalam bereits aufgestellt waren.

Keinem anderen afrikanischen Land sind die chinesischen Revolutionsexperten aber so nahe gerückt wie Tanganjika. Sie stehen bereits mit einem Bein auf Sansibar, dem Gewürznelken-Paradies 40 Meilen von Daressalam entfernt. Mit vielsagendem Lächeln erzählte mir der Botschafter der zum Ostblock tendierenden Vereinigten Arabischen Republik ein arabisches Sprichwort, das noch aus jenen Zeiten stammt, in denen die Araber von Sansibar aus ihren Sklavenhandel bis nach Zentralafrika ausdehnten: „Wenn einer die Flöte bläst auf Sansibar, tanzt bis an die großen Seen ganz Afrika.“